## Inhalt von: Sammler-Post

| Kurztitel/Autor | Titel |
|---|---|
| anonym | Die vier seltensten Fehldrucke von Europa |
| Großmann, Alfons | Ähnliches und Gleiches, Eigenes und Nachgeahmtes an Altdeutschlandmarken |
| Leichsenring, Emil | Betrachtungen eines Baden-Sammlers |
| Simon, Siegfried | Seltsame Baden-Stempel |

# Ähnliches und Gleiches, Eigenes und Nachgeahmtes an Altdeutschlandmarken

War nun seit dem Erscheinen der ersten deutschen Marke das Ziffermuster stark in den Hintergrund getreten, so feierte es am 1. V. 1851 in Baden eine Auferstehung in schönster Form. Man hatte in Karlsruhe gefunden, daß von den



beschafften bayerischen, sächsischen, preußischen und österreichischen Postmarken das bayrische Muster der Form und Ausstattung nach für Landeszwecke am geeignetsten wäre und gab daher der Naumannschen Druckerei den Auftrag, Proben mit Zifferbildern vorzulegen und Guillochen und kleine Schrift anzuwenden, da diese ein besserer Schutz gegen Fälscher seien als Wasserzeichen und Seidenfaden. Die Druckerei ließ sich das gesagt sein und fertigte mustergemäße Proben an, d. h. sie wählte die quadratische Form, teilte diese in Bänder, Eckquadrate und Mittelfeld und füllte dieses mit in Kreisen stehenden Ziffern. Dazu wählte man noch die sächsisch-preußische Art, „schwarz auf farbig" zu drucken, übernahm die Eckrosette der roten 3er-Sachsen, entwertete mit Preußen nachgebildeten Stempeln und basierte dadurch die Markenbelange noch mehr auf solche anderer Postverwaltungen. Trotzdem sind die ersten Badenmarken mit ihren deutschen Lettern, dem Schwung der Linienführung, der Zierlichkeit der Verzierungen eine eigene Note in Altdeutschland, die durch die engen, wahrscheinlich ohne Einflußnahme der Post entstandenen Zwischenräume noch eine besondere Betonung erfährt. Nachdem man 1853 wegen Verwendung gleicher Farben in Württemberg diese geändert und 1858 die 3 Kreuzer blau gemacht hatte, weil das grüne Papier den Gummi absorbierte, ging man 1863 daran, neue Muster einzuführen. Zu dieser Zeit war das Ziffernbild schon unmodern geworden, anderwärts wurde besonders die Wappenkunst gepflegt und so glaubte man auch in Baden, Wandel schaffen zu müssen. Zur Abwechslung sah man

diesmal nicht nach Bayern, sondern nach Württemberg, das Wappenmarken schon vier Jahre vorher ausgegeben hatte und überlegte, ob man die Markenerzeugung von dort übernehmen solle. Wieder fand man, daß das Seidenfadenpapier nicht zweckmäßig sei, erkannte ganz richtig, daß die Prägung beim Gebrauch verschwinde und entschloß sich daher, das Landeszeichen farbig zu bringen. Im allgemeinen beließ man die Teilung des Markenraumes, entfernte aber die kleine Schrift und schuf so mit wenig Mühe eine Aehnlichkeit mit Stuttgarter Mustern. Eine ganz besondere Verbindung zu anderen Altdeutschland-Marken ergibt sich erstmalig bei dieser Ausgabe noch bezüglich der Zähnung, die gemeinsam für Baden und Württemberg von einer Maschine eingeschlagen wurde, und bezüglich der Gummierung, die bei der ersten Auflage je zur Hälfte mit österreichischem und sächsischem Fabrikat, ab zweiter Auflage aber nur mit sächsischem Klebstoff erfolgte. Da die folgenden Aenderungen des Wappenmusters keine weiteren Gemeinsamkeiten mit fremden Posten bringen, die Entstehung der Landpostmarken aber weder in den erhaltenen Akten festgehalten ist, noch Anklänge an andere Marken aufweist, kann die Betrachtung auf das nächste Land ausgedehnt werden.

A. Grossmann (Mödling)

Sammler-Post 1932

MICHAEL ULLRICH

Sammler-Post 1933, S. 23ff.

# Die vier seltensten Fehldrucke von Europa

## II. Baden 1851, 9 Kr. schwarz a. blaugrün

Unter den großen Berühmtheiten von Altdeutschland steht der Baden-Fehldruck 9 Kr. auf blaugrünem (statt auf rosa) Papier mit an erster Stelle, ja, diese Marke ist zugleich eine Weltseltenheit, deren Bewertung in den Katalogen (M. 25000 notiert Michel, M. 7500 der Kohl) mehr oder minder illusorisch ist. Das auf Brief befindliche Stück der Ferrari-Sammlung wurde im November 1923 auf der 8. Ferrari-Versteigerung für 120000 Fr. (= rund 36800 M.) verkauft. Viel wurde schon über diese „große Kanone" geschrieben, aber das Geheimnis ihrer Entstehung konnte bis heute nicht gelöst werden und wird sich vielleicht auch niemals klären lassen.

Die badischen Briefmarken hatten schon lange zu bestehen aufgehört, als der Fehldruck überhaupt erst entdeckt wurde, und zwar tauchten damals ganz kurz nach einander gleich alle die 3 Stücke auf, die bisher als die einzigen einwandfreien Vertreter des Fehldruckes anzusehen sind. Es war im Jahre 1894, als dem besten Kenner der badischen Briefmarken, dem damaligen Landgerichtsdirektor Lindenberg in Berlin, eine auf knappem Briefstück befindliche 9-Kr.-Marke vorgelegt wurde, die statt des rosa Papieres das blaugrüne der 6 Kr. hatte. Lindenberg mußte die Marke auf Grund verschiedener Kennzeichen für echt erklären. Wie mag er erstaunt gewesen sein, als ihm nur wenige Tage später im Berliner Philatelisten-Club zwei weitere Stücke des Fehldruckes vorlagen. Das Hochinteressante dabei ist, daß diese beiden Stücke sich noch auf ganzen Briefen befinden und daß diese Briefe von demselben Absender stammten und an den gleichen Empfänger gingen. Es sind also von dem Fehldruck aufgefunden worden und bekannt:

1. Das erwähnte Exemplar auf Briefstück. Es trägt den Nummernstempel 2 von Achern und befindet sich heute in der großen Sammlung des Pariser Briefmarkenhändlers Champion.

2. Ein Stück auf ganzem Brief, mit dem Nummernstempel 106 von Orschweier entwertet, Aufgabestempel ORSCHWEIER vom 20. Jul. 51 (Kastenstempel). Der Brief ist adressiert: Seiner Hochwohlgeboren dem Herrn Kammerherrn und Legationsrath Freiherrn v. Türckheim zu Karlsruhe. Dieser Brief wurde von Lindenberg für das Reichspostmuseum in Berlin angekauft, wo er sich heute noch befindet.

3. Ein Stück auf ganzem Brief mit der gleichen Anschrift, entwertet mit dem Nummernstempel 41 von Ettenheim. Der Aufgabestempel (ETTENHEIM im Doppelkreis) zeigt bei diesem Brief das Datum vom „25 AUG." Dieser Brief ging später in den Besitz Ferraris über, wurde dann, wie schon oben erwähnt, 1923 versteigert und kam dann in den Besitz eines süddeutschen Sammlers. Der Brief wechselte aber nochmals den Besitzer, doch ist nicht bekannt, in wessen Sammlung er nun gekommen ist.

Auf diesen beiden, unter Nr. 2 und 3 beschriebenen Briefen sind die blaugrünen 9-Kr.-Marken als 6-Kr.-Frankatur verbraucht worden, wie sie für einen Brief von Altdorf nach Karlsruhe erforderlich war. Die Briefe wurden abgesandt von dem v. Türckheimschen Familiengut in Altdorf. Je nach den Umständen lieferten die Altdorfer ihre Briefe einmal in Orschweier, ein andermal in Ettenheim auf, da Altdorf von diesen Orten so ziemlich gleich weit entfernt liegt. Dadurch erklärt sich die verschiedene Stempelung der beiden Briefe.

Außer diesen drei Stücken des blaugrünen Fehldruckes, deren Echtheit einwandfrei feststeht, sind nun noch weitere, und zwar wiederum drei Exemplare aufgetaucht, die aber alle fragwürdider Natur zu sein scheinen. Zunächst kam bei der 6. Ferrari-Versteigerung ein loses Stück mit undeutlichem Stempel zum Vorschein, das schon der Versteigerungs-Katalog durch ein Fragezeichen als zweifelhaft bezeichnete, weshalb die Marke auch in einem Sammellos von 378 Baden-Werten versteigert wurde. Es ist zwar behauptet worden, daß es sich hier um einen echten Fehldruck handle, zumal man den Stempel-Abdruck als eine „106" erkennen will, womit sich dieses Exemplar ebenfalls als ein aus Orschweier stammendes Stück legitimieren würde, aber ein voller Echtheitsbeweis ist nirgends erbracht worden.

Ein weiteres Stück des Fehldruckes wurde bekannter durch die 1924er Ausstellung in Berlin. Hier war sensationeller Weise ein ungebrauchter Fehldruck zu sehen, dessen Echtheit aber von verschiedenen Seiten bestritten wurde. Herr Trübsbach, der in seiner prachtvollen Altdeutschland-Sammlung das ungebrauchte Stück des 9-K.-Fehldruckes zeigte, brach zwar in der um sein, im Falle der Echtheit sogar als Unikum zu betrachtendes Stück in der Fachpresse entstandenen Erörterung eine Lanze für seinen Fehldruck, bezeichnete ihn dabei aber als „gelbgrün", womit er selbst den Zweiflern neue Gegenargumente lieferte, denn die echten Fehldrucke sind doch blaugrün! Eine abschließende Klarstellung über den Charakter dieses Stückes durch berufene Kenner ist leider nicht bekannt und anscheinend von dem Besitzer auch nicht herbeigeführt worden.

Als im höchsten Grade zweifelhaft darf die Existenz des letzten zu erwähnenden Stückes gelten. Sie ist lediglich durch die Meldung einer Tageszeitung, des „Albboten, Waldshuter Tagesblatt und allgemeines Anzeigenblatt", bezeugt, der darüber am 2. Jan. 1925 berichtete. Es soll danach in Mülhausen i. E. entdeckt worden sein. Ein älterer Herr brachte dort ein mit etwa 1000 Marken aller Länder gefülltes, kleines, schlecht erhaltenes Briefmarkenalbum zum Verkauf, das aber niemand abnehmen wollte. Der Verkäufer wollte sich schon zurückziehen, da er die Sammlung für die gebotenen 100 Fr. nicht abgeben mochte, als ein anderer, eleganter Liebhaber sich das Album zur Ansicht erbat. Dieser Herr blätterte nur bis zur zweiten Seite mit den Marken von Baden, auf der sein Blick hängen blieb. Er schloß das Album, steckte es ein und gab dem verdutzten Verkäufer, der nur 400 Fr. verlangt hatte, einen 1000-Fr.-Schein — als Anzahlung, weil sich unter den Baden-Marken nämlich die seltene blaugrüne 9 Kr. befunden haben soll. Wie weit diese Geschichte auf Wahrheit beruht und ob es sich dabei um einen echten Fehldruck handelt, hat sich nicht herausgestellt. Es wäre falsch, die Möglichkeit des Auftauchens weiterer echter Fehldrucke abzustreiten, aber solange nicht die philatelistischen Autoritäten gesprochen haben, darf auch nicht übersehen werden, daß die Ausbleichung und täuschende Umfärbung einer rosa 9 Kr. in eine grüne kein unmögliches Fälscherkunststück ist.

Von größtem Interesse für jeden nachdenkenden Philatelisten ist die Frage nach der Entstehung des Fehldruckes, die nicht sicher geklärt ist. Zwar geht die allgemeine Ansicht dahin, daß beim Druck der 9 Kr. irrtümlich ein Bogen des blaugrünen 6-Kr.-Papieres mitverwendet worden sei. Es spricht manches für diese Annahme, aber jeder, der die Arbeitsweise in Druckereien kennt, wird diese Theorie doch nicht ganz befriedigend finden. Technisch möchten wir der Kombination, daß ein 9er-Klischee in die 6er-Platte geriet und kopfstehend kurze Zeit mitgedruckt wurde, den Vorzug geben. Eine solche Verwechslung wäre fast „natürlich", überdies sind bei der 9 Kr. Klischee-Auswechslungen bekannt, sie werden bei der 6 Kr. genau so vorgekommen sein. Reichlich kühn erscheint dann allerdings der Schluß, daß der nur einmal im Bogen vorhandene Fehldruck gleich in zwei Stücken auf die Türckheimsche Korrespondenz kam. —

Das Kombinieren der beiden Möglichkeiten scheint keine sichere Lösung des Rätsels zu bringen. Der Fehldruck hat uns bis heute sein Geheimnis nicht verraten, im Gegenteil, er macht sich noch dadurch merkwürdiger, daß die Frankatur auf den beiden Türckheim-Briefen die Marken in richtiger Stellung (also als 9 Kr.) aufgeklebt zeigt! Wie leicht hätte der Mann, der damals die Marken in die Hand nahm, die Geschichte des 9-Kr.-Fehldruckes der Nachwelt klar überliefern können. Es ist nur eines sicher: Er war bestimmt kein Markensammler.

MICHAEL ULLRICH

Sammler-Post 1937



# Seltsame Badenstempel

Aus dem von uns wiederholt besprochenen großen Baden-Handbuch von Siegfried Simon, das im Verlag Fritz Seifert, Leipzig O 5, erscheint, bringen wir mit Erlaubnis von Verfasser und Verlag nachstehende Kapitel.

## Die Abstempelungen auf und neben Briefmarken ab 1851

Eine „Ersatzabstempelung" — wie sie wohl kaum ein zweites Mal in der Postgeschichte der Welt vorkommen mag — sind an Stelle der Uhrradstempel die „Schlüsselstempel". Das kam so: Es mag hin und wieder vorgekommen sein, daß durch auf Regen folgenden Frost, insbesondere auch bei nochmaligem Frost nach einer Tauzeit, das Schlüsselloch einer Postlade so vereist war, daß der Landpostbote trotz aller Mühe die Lade nicht öffnen konnte. Die in der Lade befindlichen Briefschaften mußten dann wohl oder übel einen kleinen Winterschlaf halten, bis das Schlüsselloch wieder aufgetaut war. Die unterwegs zur Hand empfangene Post aber wurde von sehr peniblen Postboten mit dem Schlüssel der Postlade „entwertet" (Abb. 207 und 208 zeigen einmal senkrechte und einmal quere Verwendung eines Ladenschlüssels), wie auch diese Art von Entwertung in das Kontrollbuch vorgenommen wurde, um die Unmöglichkeit der Herausnahme von Post aus den betr. Laden vorgesetzterseits zu dokumentieren. Es mag naheliegen, das als eine Art von Spielerei zu bezeichnen, oder darauf hinzuweisen, das derartige Abstempelungen auf ungebrauchten Marken noch ganz gut „hergestellt" werden könnten. Keinesfalls darf bei der Denkweise der damaligen Zeit eine solche Entwertung als Spielerei betrachtet werden. Im Gegenteil: es handelt sich um eine landsmännig und heimatkundlich-kulturell gar nicht interessant genug zu veranschlagende Abstempelung.

Wo allerdings die Stempelfarbe nicht eindeutig auf echt hinweist, möchte ich größte Vorsicht beim Erwerb einer solchen Abstempelung anraten, zumal bis heute nur drei derartige Stücke bekann sind. (Eines befindet sich in meiner Sammlung, ein 2. ebenfalls in festen Händen und das 3. wurde vor kurzer Zeit wiederum auf einer Auktion ausgeboten.)

Und bei diesem sonderbaren Kapitel von „Hilfsstempel" muß ich das so große Register der badischen Stempel, und damit auch das der Grundlage der Philatelie: was ist eine echte Abstempelung? um eine bisher wohl ebenfalls noch nicht vorgekommene Variation vergrößern:

## Die Postladen-Uhrradstempel

Als die Uhrradstempel des Staufener Bezirks aus den Postladen entnommen wurden (1872), war gerade der Landpostbote krank geworden, und ein des öfteren schon eingesetzter Aushelfer vertrat ihn. Als der „amtliche" Landpostbote wieder gesund geworden war und zum ersten Male wieder seine Strecke von Staufen nach Ballrechten abging, bemerkt er zu seinem Schrecken, daß weder in Grunern noch in Ballrechten Uhrradstempel (1 und 2) in der Lade hingen. (Es war allerdings vergessen worden, ihm zu sagen, daß inzwischen aus allen Postladen — von Ausnahmen, wie wir noch hören werden, abgesehen — die Uhrradstempel weggenommen worden waren.) Sofort schwante ihm etwas von einer Pflichtvergessenheit oder einem Streich des Aushelfers — etwa daß einmal vergessen worden war, die Lade zu schließen und unbefugte Hände dann die Stempel entwendet hätten, oder daß der Aushelfer ihn um sein Amt bringen wollte, damit er dann selber dauernd im Dienst bleibe. Und auf einer solchen Pflichtvergessenheit — der Landpostbote war für seine Aushilfe voll verantwortlich! — stand möglicherweise die Entlassung. Dem wollte er vorbeugen und begab sich darum schnurstracks zu einem bekannten Petschaftmacher. Dem klagte er sein Leid, daß er infolge Krankheit genug Unbilden und Gehaltsverlust habe und daß ihm durch das ganz unerklärliche Abhandenkommen der Postladenstempel nun weitere Miseren, gar Entlassung, drohe. Daraufhin fertigte der Petschaftmacher nach Vorzeichnung einen dem alten Stempel sehr ähnlichen 1er — er war nur etwas kleiner und feiner geraten — und diesen hing er nicht in einen der zwei Kästen, sondern trug ihn in der Tasche bei sich. Auf seinem nächsttägigen Gange stempelte nun unser kurater Landpostbote die unterwegs erhaltenen und aus den Postladen entnommenen Briefe allesamt ruhig mit dem neuangefertigten Stempel ab, als sei das das Selbstverständlichste von der Welt. Abends, bei Ablieferung der Postsachen, ein langes Gesicht des Staufener Expeditors: was sind das für gleiche Stempel auf allen Briefen, denen von Grunern nnd denen von Ballrechtern? Ohne Umschweife wurde die Anfertigung der „neuen 1" zugegeben. Die Gründe waren entschuldbar, aber die wenigen Postsachen waren eben doch mit einem „nichtamtlichen" Stempel amtlich entwertet!

MICHAEL ULLRICH

Sammler-Post 1941



# Betrachtungen eines Badensammlers

Von Emil Leichsenring (Hamburg)

I.

Es gibt wohl verschiedene Broschüren über die badischen Briefmarken, demzufolge dürfte wohl die Meinung aufkommen, daß mein Artikel über diese Marken überflüssig sei. Trotzdem glaube ich sagen zu dürfen, daß er doch manches Neue bringt, das gewiß Interesse erwecken wird.

Nachdem Bayern als erster deutscher Staat Briefmarken im Jahre 1849 herausbrachte, Preußen, Hannover und Sachsen 1850 folgten, kam 1851 auch Baden mit seinen ersten Briefmarken nach. Eingeteilt wurden die Marken in 3 verschiedene Bilder: a) das Wertziffermuster, b) das Wappenmuster und c) das einfache Muster der Landpostmarken. Die Währung war gleich der in den anderen süddeutschen Ländern: Gulden und Kreuzer. Ein Gulden zu 60 Kreuzer (nach heutiger Münze 1 Kreuzer gleich 2,8 Pfennig). Geltung hatten die Marken nur im Deutsch-Österreichischen Postvereinsgebiet. Nach den Bestimmungen des Postvereins waren die Versandgebühren für einfache Briefe auf 10 Meilen (7½ Kilometer) 3 Kreuzer, bis zu 20 Meilen 6 Kreuzer und darüber hinaus 9 Kreuzer. Portosatz für Drucksachen war ohne Unterschied der Entfernungen 1 Kreuzer. Nicht freigemachte Briefe unterlagen außer dem tarifmäßigen Satz einer Zusatzgebühr innerhalb Badens von 3 Kreuzer, im weiteren Gebiet des Postvereins von 9 Kreuzer. Für den Botengang war noch eine Bestellgebühr von 1 Kreuzer zu entrichten, die vom Absender abgelöst werden konnte, wenn er eine 1-Kreuzer-Marke auf die Rückseite des Umschlags aufklebte. Diese Bestellgebühr im Ortsverkehr wurde im Oktober 1862 wieder aufgehoben. Im Oktober 1858 wurde das Porto für Sendungen auf Entfernungen über 20 Meilen heruntergesetzt auf 6 Kreuzer, im Mai 1859 wurde die Taxe für Briefe in Entfernungen von Ort zu Ort bis zu ½ Meile und im Lokalverkehr auf 1 Kreuzer ermäßigt. Im Oktober 1862 wurde für alle Briefe bis zum Gewicht von 1 Lot (ungefähr 16½ Gramm) im badischen Inlandverkehr die Taxe auf 3 Kreuzer festgesetzt. Im Juli 1864 wurde der Tarif im Ortsverkekr zu 1 Kreuzer eingeführt. 1867 löste sich der Deutsch-österreichische Postverein auf, Baden schloß sich im November desselben Jahres dem Norddeutschen Postbezirk an; von da ab galt das Porto für einfache Briefe auf alle Entfernungen im ganzen Norddeutschen Postgebiet 3 Kreuzer. Briefe über 1 Lot und Auslandsbriefe mußten mit 7 Kreuzer frankiert werden. Eingeschriebene Sendungen kosteten das Doppelte. Vorher durften Auslandsbriefe nicht mit Marken beklebt werden, die Taxe wurde mit Tinte oder Farbstift auf den Umschlag aufgeschrieben und vom Schalterbeamten ausgeführt. Bei Auslandsbriefen mit aufgeklebten Marken wurden diese durchkreuzt und so als ungültig erklärt. Das Papier zu allen badischen Marken wurde von einer Papierfabrik in Ettlingen geliefert. Der Klebstoff war teils sächsischer Gummi (dünn und hellgelblich), teils österreichischer Knochenleim (dick, hellbräunlich und oft brüchig).

Die erste Ausgabe erschien am 1. Mai 1851. Die Zeichnung, Gravierung und Platten lieferte die Firma C. Naumann in Frankfurt a. M., der Buchdruck wurde von M. Hasper in Karlsruhe ausgeführt. Der Druck war schwarz auf farbigem Papier, das Papier in verschiedenen Stärken. Das Bild der Ziffernmarke ist recht schön, die Umrandungslinie ist sehr gleichmäßig; in den 4 Ecken liegen kleine

Quadrate, deren schwarzer Untergrund vierblättrige Ornamente tragen, deren äußere Blattränder umgestülpt sind, durch eine gewellte Linie angedeutet. An diese Linien schließen sich vierstrahlige Blattrippen an, die in der Mitte sich verdicken und einen dicken Punkt umschließen. Zwischen den oberen Eckquadraten liegt eine Leiste mit dem Landesnamen, zwischen den unteren eine Leiste mit dem Worte „Freimarke". In den beiden Längsleisten laufen innerhalb den äußeren Seitenlinien 12 kleine, nach innen gewölbte Linien, in deren Mitte Punkte stehen, in der linken Leiste steht in Diamantschrift „Deutsch-Österreichischer Postverein", in der gegenüberliegenden Leiste: „Vertrag vom 6. April 1850". An diese Leisten stößt das Medaillon mit der Wertziffer. Das Wort „Kreuzer" fehlt. Außerhalb des Medaillons, in den vier Ecken, befinden sich auf schwarzem Untergrund gebogene, blattartige Zierstücke, die in einen kleinen Haken und immer kleiner werdende Punkte auslaufen und sich so untereinander verbinden. Das Medaillon ist von einer dickeren Kreislinie eingefaßt, an der Innenseite dieser Linie hängen schwarze Spitzen, zwischen diesen Spitzen liegen 16 Bogen, deren gekrümmte Enden in dicke Punkte auslaufen. Zwischen den Enden von zwei solchen Bogen stehen kleine keulenförmige Punkte. Auf dem Grund des Medaillons laufen wellenartige, sich durchschneidende Linien, bei der 1-Kreuzer-Marke einfach, bei der 3-Kreuzer-Marke doppelt, bei der 6-Kreuzer-Marke dreifach und bei der 9-Kreuzer-Marke vierfach. In der Mitte steht die Wertziffer ziemlich groß, rechts vom Fuß der Wertziffer befindet sich ein dicker Punkt als Abschluß.

Von der ersten Ausgabe gibt es zwei Auflagen, die 2. Auflage kam Ende 1852 heraus. Die beiden Auflagen unterscheiden sich in den Farben, dem Papier und der Bogenanordnung. Die 1. Auflage wurde auf Bogen zu 180 Stück gedruckt; diese Bogen, in 4 Teilen mit Mittelstegen zu je 7½ mm, wurden in 4 Teile zerschnitten, so daß kleinere Bogen zu 45 Stück in 5 Querreihen zu je 9 Marken entstanden. Die 2. Auflage wurde auf Bogen zu 100 Marken in 10 Reihen zu je 10 Stück gedruckt, also auf Normalbogen. Im Michelkatalog sind die Farbenunterschiede dieser Auflagen mit a und b gekennzeichnet. Die Auflagenhöhe von 1a betrug 290000 Stück, von 1b 450000 Stück, von 2a 300000, 2b 500000 Stück, von 3a 280000, 3b 450000, 4a 452000. 4b ist in der vorigen Ziffer eingeschlossen. Der Zwischenraum der Einzelmarken betrug nicht ganz 2 mm. Gut geschnittenene Marken sind sehr selten, meistens sind sie auf einer Seite berührt, oft auch in die Umrandungslinie hineingeschnitten.

Die erste Ausgabe umfaßte 4 Werte: Nr. 1a, schwarz auf sämisch oder elfenbeinfarbig, auch hellcreme, 1b schwarz auf bräunlich, 2a schwarz auf orangelb, 2b schwarz auf hellgelb oder zitronengelb, 3a schwarz auf blaugrün, 3b schwarz auf hell- oder gelbgrün, 4a dunkelrosa oder altrosa, 4b lilarosa bis rotlila.

Das Papier der ersten Auflage ist meist dünn, glatt, fast etwas glänzend, während das der 2. Auflage zumeist dick ist; die Stärke schwankt allerdings sehr, auch ist das Papier der 2. Auflage rauher. Die schwarze Druckfarbe bei der 1. Auflage ist fast glänzend und lückenlos, die der 2. Auflage mehr rußig und manchmal unterbrochen. Auch in der Papier-

Fortsetzung Seite 25

farbe gibt es noch einige Nüancen. Von Nr. 4 existieren Stücke mit rückseitigem Abklatsch.

Von Nr. 3 soll es einen Fehldruck 6 Kreuzer schwarz auf gelb geben, doch wird dieses sehr bezweifelt. Da 1853 die 6-Kreuzer-Marke schwarz auf gelb erschien, statt auf grün, vermute ich, daß es sich hier um die Nr. 7 handelt. Ein solcher Fehldruck ließe sich nur beweisen, wenn ein ganzer Brief oder ein Briefstück eine solche Marke trägt, die mit einem Ortsstempel von 1852 entwertet ist; die Marken selbst wurden aber damals mit Nummernstempel entwertet. Von Nr. 4 gibt es tatsächlich einen Fehldruck, der wohl die größte Seltenheit darstellt; es ist die 9-Kreuzer-Marke statt auf lilarosa auf blaugrün. Der Fehldruck ist wohl dadurch entstanden, daß ein grüner 6-Kreuzer-Marken-Bogen versehentlich zwischen den lila 9-Kreuzer-Marken-Bogen sich befand und so den Druck der 9-Kreuzer-Marke erhielt. Es sind davon nur 3 gestempelte Stücke bekannt. Das eine war in der Ferarri-Sammlung, ein anderes ist in der Sammlung des Reichspostmuseums, das dritte ist auf einer Auktion in den Besitz eines unbekannten Philatelisten gelangt. Wo sind die anderen ungestempelten geblieben?

Die Unkenntnis über den Verbleib der übrigen ungestempelten Stücke brachte die Fälscher in Tätigkeit. Ich selbst habe nur zwei Fälschungen zu Gesicht bekommen. Bei der einen war von einer 6-Kreuzer-Marke das Medaillon herausgeschnitten und verkehrt wieder eingesetzt. Der Punkt, der unten rechts stand, stand nun oben links. Das mußte auffallen. Er wurde ausradiert, die Wellenlinien nachgezogen und ein neuer Punkt unten links wieder aufgetragen. Die Fälschung war vortrefflich gelungen, die Umwandlung war gar nicht zu erkennen. Nur einen Irrtum hatte der Fälscher begangen, er hatte übersehen, daß die 9-Kreuzer-Marke im Untergrund des Medaillons vierfache Wellenlinien hat, die 6-Kreuzer-Marke dagegen nur dreifache. Das Falsifikat hatte nur dreifache Wellenlinien der 6-Kreuzer-Marke. Die andere Fälschung sah ich bei einem befreundeten Sammler in Sachsen. Hier sah die grüne 9-Kreuzer-Marke tadellos aus, und ich vermeinte eine echte vor mir zu haben. Ich betrachtete sie mit Andacht, so schön war sie. Ich war erstaunt und fragte ihn, wie er zu der großen Rarität gekommen wäre. Er antwortete, daß er die Sammlung seines Onkels geerbt hätte, der 1899 verstorben war. Mir kamen aber doch trotzdem Zweifel an der Echtheit auf, ich erinnerte mich, daß es diese Marke auf durch Alkalien ausgebleichtem weißen Papier gibt. Das konnte hier auch der Fall sein. Es lag nahe, daß die Marke dann in grün nachgefärbt wurde. Ich machte ihn darauf aufmerksam, aber er glaubte fest an die Echtheit. Ich bat ihn, das Objekt einmal mikroskopisch zu untersuchen. Das besorgten wir gründlich, und nun zeigte sich die Fälschung. Die Entdeckung war für meinen Freund niederschmetternd. Es zeigten sich auf der schwarzen Ziffer und den schwarzen Eckzieraten winzig kleine grüne Körner als Rückstände der Nachfärbung. Mein Freund tat mir leid, er war durch diese Entdeckung ganz verstört, das Weitersammeln war ihm dadurch verleidet.